Zweierlei Weihnachten [Schluss]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **36 (1942)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-925781

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

den Krieg ganz abgeschnitten worden. Zum Beispiel liegen große Maschinen fertig da, die von Rußland für ein Kriegsschiff bestellt worden sind. Aber man kann sie jetzt nicht mehr dorthin schicken.

Etwas abseits von den Maschinenhallen steht ein ganz neues vierstöckiges Haus. Das ist die Werkschule. Darin sind Lehrwerkstätten und Schulräume. Hier werden die Lehrlinge zu tüchtigen Arbeitern und Büroangestellten ausgebildet. Die Firma zählt mehr als 600 Lehrlinge. Das sind etwa 10 % aller Arbeiter und Büroangestellten.

Neben den Arbeitsräumen steht eine Volksküche. Hier erhalten die Arbeiter und Angestellten für wenig Geld gut zu essen. Zur Fabrik gehört ferner ein Klubhaus in der Stadt. Hier gibt's allerlei hübsche Räume, wo man spielen, plaudern, lesen und auch ausruhen kann. Dieses Klubhaus wird gern von den unverheirateten Angestellten benützt. Für die von auswärts kommenden weiblichen Angestellten ist noch ein besonderes Damenklubhaus vorhanden. Auch in diesem Haus gibt es Zimmer zum Ruhen, Schreiben, Lesen und sogar eine kleine Küche. Im nahen Dorf Wettingen hat die Fabrik große Wohnkolonien gebaut. Hier können die verheirateten Arbeiter mit ihren Angehörigen und Angestellten billig und gut wohnen.

Der Besucher bekommt beim Gang durch die Fabrik gewaltige Eindrücke. Man staunt und staunt. Wieviel Arbeit steckt in einem solchen Werk: Kopfarbeit und Handarbeit, Gedanken und Ueberlegungen, Geschicklichkeit und Genauigkeit! Und warum ist das Werk in fünfzig Jahren so groß und berühmt geworden? Weil die Gründer Mut hatten und tatkräftig waren. Weil die Arbeiter tüchtig werkten. Weil alle treu zusammenhielten. Und auch in bösen Zeiten mutig weiter arbeiteten. Mutig sein, an die Zukunft glauben, tüchtig arbeiten, zusammenhalten, das ist gute Schweizerart.

Joh. Hepp.

Zweierlei Weihnachten.

(Schluß.)

Den rechten Eltern Pauls ging es auch im fremden Lande nicht gut. Man vernahm, daß sie in Frankreich herumzogen. Eine Zeitlang arbeiteten beide auf einem Pachtgut als Knecht und Magd. Aber der Alkohol war ein schlimmer Feind einer zuverläßigen Arbeit. Nicht lange hielt der Mann aus, dann mußte auch die Frau mit ihm weiter ziehen. Eines Winterabends blieb er in seinem Rausch draußen liegen, bis ihn die Frau holte und bei mildtätigen Landsleuten für ihn ein Obdach und ein Bett erhielt. Hohe Fieber traten auf. Der Arzt war weit entfernt. Der geschwächte Körper erlag der Krankheit. In fremder Erde wurde er begraben. Die Frau blieb bei dieser Familie im Dienst und gewöhnte sich wieder an eine ordentliche, gleichmäßige Arbeitsweise. In stillen Stunden gedachte sie auch ihres Bübleins, das sie so leichtherzig verlassen. Jetzt, da sie wieder eine ordentliche Lebensweise führte, dachte sie mit Schaudern an das frühere Vagabundieren zurück.

Als der November das ebene französische Land in seine Nebelschleier hüllte und ein stiller Sonntag den Leuten Ruhe brachte, da erzählte die Frau ihrer Meisterin die traurigsten Episoden aus ihrem Leben. Ob wohl die Pflegeschwester in jener Kinderanstalt noch am Leben sei und ob sie wohl etwas von ihrem Paul wissen werde? Die Schweizerfrau auf dem französischen Landgut wußte Rat. Sie erkundigte sich und nach etlicher Zeit traf ein Brief ein, welcher der Reue fühlenden Mutter Kunde von ihrem Sohne brachte. Wenn auch gehörlos, so sei dieser doch brav und arbeitsam, so schloß dieser Brief.

Da hatte diese Mutter, die so lange Zeit ihre Mutterpflichten vergessen hatte, keine Ruhe mehr. Die Meistersleute waren ihr behilflich, die Ausreise- und Einreisebewilligung zu erhalten. Durch treue Dienste hatte sie sich auch etwas erworben, daß sie nicht ganz mit leeren Händen zurückkehren mußte. Sie konnte in der ersten Zeit im Mädchenheim eine Stelle versehen. So hatte Schwester Berta angeordnet.

Wieder kam die Weihnachtszeit heran, Paul wurde von seiner Pflegemutter zu einer stillen, kleinen Weihnachtsfeier erwartet. Das Christbäumchen strahlte schon in seinem Lichterschmuck, als Paul in das Zimmer eintrat. Wer ist denn jene dunkle Gestalt dort neben dem Tisch? Sie steht auf und geht auf Paul zu, streckt ihm die Hand hin. Er errät es, das Herz sagt es ihm, es ist die Mutter!